



Alteherkunftsbrief



Folge 3

München, 9. Feber 1963

15. Jahrgang

Glatte Gewaltakt

In einer umfangreichen Publikation hat das amerikanische State-Department kürzlich die auf die Konferenz von Potsdam (17. 7. bis 2. 8. -945) bezüglichen Geheimakten veröffentlicht. Unter dem Titel „Potsdam 1945“ legt der Druffel-Verlag (Leoni vor München) nunmehr die erste deutsche Übersetzung der dreizehn Sitzungsprotokolle sowie einen einleitenden kritischen Bericht über die Vorgeschichte und die Begleitumstände dieser historischen Konferenz vor (430 Seiten, Kartenskizzen und Bildtafeln, 19,80 DM). Dieser auf die amerikanischen Dokumente gestützten Darstellung entnehmen wir den folgenden Abschnitt:

Kaum hatte Präsident Truman Mitte Juni den bevorstehenden Rückzug der amerikanischen Truppen aus den Räumen Schwerin-Magdeburg-Halle-Leipzig-Karlsbad-Pilsen angekündigt (Die Truppenbewegung erfolgte am 1. und 2. Juli 1945), als der tschechische Ministerpräsident Fierlinger nach Moskau bestellt wurde und dort am 29. Juni einen Vertrag mit der Sowjetunion unterzeichnen mußte, durch den die bisher dem tschechoslowakischen Staatsgebiet zugehörige Karpatho-Ukraine — immerhin ein Land von 12 600 Quadratkilometern mit 900 000 Einwohnern — an Sowjetrußland abgetreten wurde. Molotow feierte dieses Ereignis mit einer Erklärung, in der er sagte, dieses Land sei nunmehr nach tausendjähriger Trennung mit dem Vaterland wieder vereinigt.

Obwohl es in der Karpatho-Ukraine keine Tschechen, sondern außer Ukrainern nur noch eine ungarische Minderheit gab, bot Stalin der Prager Regierung als Gegenleistung das gleiche an wie den Polen: sie sollten die Deutschen vertreiben. Bereits am 3. Juli 1945, vier Tage nach der Unterzeichnung des tschechisch-russischen Vertrages und drei Tage nach dem Abzug der amerikanischen Truppen aus den sudetendeutschen Gebieten, erhielt der US-Geschäftsträger in Prag eine offizielle Note, in der mitgeteilt wurde, die tschechische Regierung beabsichtige, demnächst zweieinhalb Millionen Deutsche und etwa 400 000 Ungarn auszusiedeln. Hinsichtlich der Ungarn sei ein Bevölkerungsaustausch vorgesehen, da in Ungarn 345 000 Slowaken lebten. Sowohl die tschechische wie die slowakische Nation seien übereinstimmend der Ansicht, der vorgesehene Bevölkerungstransfer bedeute eine dringende Notwendigkeit für die Zukunft des tschechoslowakischen Staates und für die Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa.

Die Tschechen wußten, wie leicht die Amerikaner durch Förmlichkeiten beruhigt werden konnten — so durften sie in kurzer Frist einen bedeutenden diplomatischen Erfolg buchen. Bereits am 13. Juli 1945 — also vier Tage vor Beginn der Potsdamer Konferenz — wurde aus Wa-

„Es ist alles voller Leben . . .“

Eine Lügenreportage über unsere Heimat

Für das leichtgläubige Ausland bestimmt ist die Monatszeitschrift „Tschechoslowakische Jugend“. Sie wird in deutscher Sprache herausgegeben vom Zentralkomitee des Tschechoslowakischen Jugendverbandes in Prag und von dort aus vor allem an deutsche Jugendverbände aller Schattierungen versandt. In dem Blatt steht wirklich geschrieben „tschechoslowakische Jugend“ und nicht etwa „öchoslovakische“. Dieser Gimpelfang enthüllt sich in seiner Zielsetzung erst, wenn man dann die Texte liest. Da gibt es kein Eger, kein Asch, kein Franzensbad mehr, wie es doch logisch wäre, wenn man schon im Titel die deutsche Schreibweise vorschreibt.

Dem Geflunker, das die Zeitschrift von der ersten bis zur letzten Seite enthält — uns liegt die letzte Nummer des Jahrgangs 1962 vor —, setzt eine Reportage „Wie überall bei uns“ die Krone auf. Angeblich wurde sie ausgelöst durch folgende Zuschrift eines angeblichen Horst G. in Bonn an das Blatt:

„Es leben bei uns viele Menschen, die auf Grund des Potsdamer Abkommens nach dem Kriege aus der Tschechoslowakei ausgesiedelt worden sind. Heute behaupten sie, daß das böhmische Grenzgebiet, nachdem sie es verlassen haben, menschenleer ist, daß es verwahrlost, daß das Leben in den Ortschaften und Städten, wo sie früher gewohnt haben, verodet. Ich möchte gerne wissen, wie es heute wirklich im böhmischen Grenzgebiet aussieht.“

Nun, der gute Horst G. (ob er Gimpel heißt?) erhielt eine drei Seiten lange, bebilderte Antwort in der „Tschechoslowa-

shington offiziell nach Prag mitgeteilt, die amerikanische Regierung sei befriedigt, daß die tschechische Regierung einen Plan für den organisierten Transfer der Minderheitsbevölkerung vorbereite.

Das war alles, was die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu der von Stalin gewünschten Austreibung von tatsächlich über drei Millionen Deutschen aus ihrer seit mehr als tausend Jahren angestammten Heimat im böhmischen Raum zu bemerken hatte. Auf der Potsdamer Konferenz wurde von der Vertreibung der Sudetendeutschen nur ganz kurz gesprochen; man war sich einig, sie zu bestätigen . . .

Nach allen diesen Vorgängen war noch nicht ein Jahr vergangen, als Präsident Truman am 5. Januar 1946 an seinen Außenminister Byrnes die Sätze schrieb:

„In Potsdam sahen wir uns fertigen Tatsachen gegenüber . . . Es war ein glatter Gewaltakt.“

kischen Jugend“. Da ist zunächst „Cheb“. Dort hat, wie der Reporter kundtut, vor dem Kriege die deutsche Bevölkerung ihre tschechischen Mitbürger terrorisiert. „Heute lebt man hier weit besser. Es herrscht Ruhe und Zufriedenheit . . . Junge Menschen können nach der Arbeit ins Kino oder ins Theater gehen“.

Das ist zweifellos eine unwahrscheinliche Errungenschaft gegen früher. Aber es kommt noch besser:

„Ich fuhr mit dem Auto (man denke, mit dem Auto!!) von Cheb nach dem zauberhaften Bad Františkovy Lázně. Helle, leuchtende Kurhäuser und Hotels, die vor Sauberkeit blitzen . . . Verschwenderisch kamen mir die jungen Menschen vor, die „Eingeborene“ waren und diese Schönheit und das angenehme Milieu als Selbstverständlichkeit aufnahmen . . .“

Dann fuhr der begeisterte Minnesänger weiter nach Plesná. (Das ist Fleißen.) Dort plauderte er mit Fabrikarbeiterinnen der staatlichen Tosta-Werke. Ach, wie sind sie zufrieden! Auch sie können ins Kino gehen. Und dann die Geschäfte! „Zwei Fleischereien, ein Schuhgeschäft, es könnte eine größere Auswahl haben (so steht es wirklich in einer flüchtigen Wahrheitsanwandlung dort zu lesen, die Schriftleitung), eine Drogerie und noch weitere. Das ist für 1800 Einwohner recht viel . . .“

Nicht genug mit Plesná. Der tolle Autojüngling kam nach Aš. „Vergeblich bemühe ich mich, mir vorzustellen, wie es in Aš aussah, als faschistische Ordner in weißen Strümpfen über sein Pflaster trampelten! (Die Armen, sie hatten also keine Schuhe. Die Schriftleitung.) „Hie und da demolierten sie unter dem Schutz der Finsternis ein tschechisches Geschäft . . .“ Vergebens suchte ich mir diese Vergangenheit dieses heute ruhigen, ordentlichen Städtchens, wo reges Leben herrscht, vorzustellen. Die Jugend steht hier im Vordergrund. 23 Jahre alt ist der Direktor der Städtischen Volksbücherei, der vor kurzem mit seiner Frau aus Prag kam. Sie arbeitet im Volksbildungshaus. Ebenso alt ist auch der Sekretär des städtischen Nationalausschusses, ein Jahr älter der Leiter des Referates für Schulwesen und Kultur, Binar . . . Kurz und gut, es ist eine rege Stadt, wie jede andere im Inneren des Landes. Die Menschen in Aš leben fröhlich, voller Pläne, wie sie ihre Stadt ausbauen, erweitern werden. Aber trotzdem vergessen sie nicht, daß sie einige Kilometer entfernt von einer Grenze wohnen, hinter der bis heute noch Menschen leben, die aus der Vergangenheit keine Lehren gezogen haben, die Revanche predigen und mit den Säbeln rasseln.“

Lubomir Prochazka, so heißt der heitere Märchenerzähler, hat noch nicht genug geflunkert. Er fährt „bis ans Ende unserer Republik in eine Stadt mit zweitausend Einwohnern, die den Namen gemäß ihrer Lage trägt — Hranice, zu deutsch Grenze. Hierher führt eine einzige Straße und eine Bahnstrecke“.

Unsere Leser merken vielleicht, daß er nun in Roßbach gelandet ist, das er zur Stadt erhebt, obgleich es nur noch die Hälfte der Einwohner von früher hat — wenn er mit seiner Zahl nicht auch noch übertreibt. Hier nun hat der Prochazka ein besonderes Erlebnis. Er betritt die Schule und schaut durch ein Fenster, weil er allein ist: „Anscheinend hat niemand Angst, daß ein unliebsamer Gast kommen könnte“. Sogar fotografieren kann er von dem Fenster aus. Dann erst kommt der junge stellvertretende Schuldirektor und unterhält sich mit ihm. Der prahlt. In Hranice gibts ein Breitwandkino, so was haben sie nicht einmal in Aš. Dann aber gleich ein bisschen kleinlaut: „Die Zentralheizung (der Schule) müßte repariert werden. Die Reparatur dauert schon zu lange“. Diese Depression ist schnell überwunden, pan. Direktor Tynovsky prahlt weiter: „In Hranice wurde ein tschechischer Film uraufgeführt. Und es kommt das Theater aus Cheb. Und es kam das symphonische Orchester aus Františkovy Lázně. Und die Jugend veranstaltet am Sonntag einen Tanztee. Und im Winter gibt es einen Ball...“

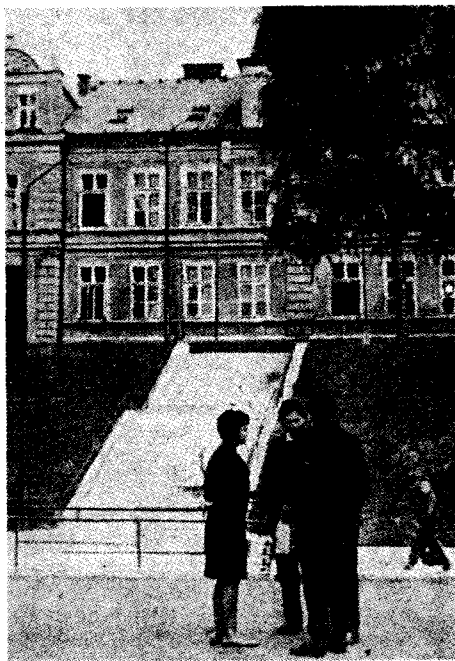
Glückliches Hranice, armes Roßbach! Jetzt gibt es sogar einen Ball dort — früher haben die Roßbacher bekanntlich den ganzen Fasching hindurch Trübsal geblasen.

Genug damit. Die Verlogenheit dieser Reportage und ihre krampfhaft Schönfärberei passen genau zu dem System, dem sie dienen. Sie werden nur noch übertrumpft durch die Unverschämtheit, von der sie diktiert sind. „Právda vítězí“ — die Wahrheit siegt — war Masaryks

und seiner Republik Wahlspruch. „Wie überall bei uns“ lautet der Titel der sauberen Reportage. Und damit hat sie recht — wie überall in der ganzen Tschechoslowakei dominiert auch in ihr Lüge und Verdrehung.

☆

Um aber abschließend dem Berichte Herrn Prochazkas doch auch noch etwas Netteres zu entnehmen, sei hier eines seiner sonst nichtssagenden Bilder ge-



zeigt. Die Roßbacher Schule hat zweifellos ein schöneres Gesicht gekriegt durch den Stiegenaufgang. Kunststück allerdings, wenn man mir nichts dir nichts Häuser abreißen kann, weil sie nicht mehr gebraucht werden...

Kurz erzählt

47 MILLIARDEN LASTENAUSGLEICH

Im vergangenen Jahr 1962 hat der Ausgleichsfonds insgesamt 4,5 Milliarden DM an Leistungsberechtigten nach dem Lastenausgleichsgesetz ausgezahlt. Die Gesamtsumme ist die bisher höchste, die in einem Jahr ausgeschüttet worden ist. Annähernd erreicht worden war diese Summe lediglich im Jahr 1958, in dem die Zahlungen auf eine Summe von 4,4 Milliarden DM angestiegen waren. Seit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes im September 1949 bis Ende Dezember 1962 sind vom Lastenausgleichsfonds damit insgesamt 47 Milliarden DM ausgegeben worden.

Die hohe Ausgabensumme des vergangenen Rechnungsjahres ist vor allem dadurch zustande gekommen, daß durch gesetzliche Neuregelungen zusätzliche Hauptentschädigungsleistungen notwendig wurden, deren Umfang man ursprünglich zu niedrig eingeschätzt hatte. Durch Vorgriffe auf die Länderbeiträge des Jahres 1963 mußten die Ansätze um einige hundert Millionen aufgestockt werden.

Während als Hauptentschädigungszahlungen für 1962 lediglich 1,2 Milliarden DM eingeplant waren, wurden tatsächlich über 1,6 Milliarden DM ausgezahlt. Diese Summe erhöht sich noch, wenn man die in Spareinlagen umgewandelten Hauptentschädigungen in Höhe von 182 Millionen DM berücksichtigt.

Nach Angaben des Bundesausgleichsamtes waren bis 30. November 1962 insgesamt 2,23 Millionen Ansprüche auf die Hauptentschädigung mit Grundbeträgen

von zusammen 10,3 Milliarden DM durch förmliche Zuerkennungsbescheide anerkannt worden. Erfüllt wurden bis zum gleichen Zeitpunkt durch Barauszahlungen und durch Begründung von Spareinlagen jedoch erst Ansprüche von 4,5 Milliarden DM.

Von der Möglichkeit der Umwandlung von Hauptentschädigungen in Spareinlagen ist jedoch in einem weit geringeren Umfang Gebrauch gemacht worden, als man erwartet hatte. Insgesamt waren bis Ende vergangenen Jahres nur 124 759 Anträge auf Umwandlung von Hauptentschädigung in Gesamthöhe von 316,7 Millionen DM eingereicht worden. Die Reaktion darauf war, daß durch eine erst in den letzten Tagen wirksam gewordene Verordnung verfügt wurde, daß Hauptentschädigungsbeträge künftig bis zu 5000 DM (bisher 3000 DM) in Spareinlagen umgewandelt werden können.

Die Ausgaben des Lastenausgleichsfonds für Unterhaltshilfen und Entschädigungsrenten haben sich mit 1,53 Milliarden DM gegenüber dem vorangegangenen Berichtsjahr 1961 (1,27 Milliarden DM) wesentlich erhöht. Davon entfielen auf Unterhaltshilfen 1,15 Milliarden DM und auf Entschädigungsrenten 377 Millionen DM. An Aufbaudarlehen für das Gewerbe wurden 35 Millionen (1961: 46 Millionen) DM, für die Landwirtschaft 70 Millionen (1961: 71 Millionen) DM, für den Wohnungsbau 338 Millionen (1961: 74 Millionen) DM, an Wohnraumhilfen 54 Millionen (1961: 113 Millionen) DM und für Hausratsentschädigung nur noch 104

Millionen (1961: 176 Millionen) DM ausgeschüttet.

WINTER-NOTSTAND IN DER CSSR

Der ebenso grimmige wie hartnäckige Winter, dessen Auswirkungen auch die Wirtschaft der Bundesrepublik und der übrigen Weststaaten in manchen Belangen empfindlich zu spüren bekamen, hat in den Ostblockländern zu wahren Katastrophen geführt. Wir berichteten schon im letzten Rundbrief darüber. Daß in der Zone ganze Wirtschaftszweige stillgelegt werden mußten, wurde von der Tagespresse ausführlich berichtet. In der Tschechei wurde eine Art Notstand verkündet. Die Regierung bevollmächtigte die örtlichen Nationalausschüsse, die Arbeitspflicht aller Bürger für das Ausladen von Waggons, bei der Freilegung von Eisenbahnstrecken und -Stationen von Schnee sowie beim Transport von Kohle aus den Lagerstätten in die Kraftwerke und für die Bevölkerung auszurufen. Der Verbrauch von Brennstoff, elektrischem Strom und Wasser wurde fast in allen Städten stark gedrosselt. In einem Leitartikel, den die Zeitung „Aufbau und Frieden“ der Sachlage widmet, wird dargetan, daß sich sogar Kinder im Alter von fünf Jahren als „Beleuchtungsspitzen“ betätigen und beim Nachbarn Sturm läuten, wenn sie dort „überflüssiges Licht“ brennen zu sehen glauben. Pathetisch heißt es da: „Ja, es war so. Der kleine Hansi von nebenan stand da als freiwilliger Helfer in der großen Energieschlacht, die von den Schächten bis in unsere Heime führt.“ Und abschließend stellte der Artikel fest: „Von Aš bis Košice erfüllen Menschen auf den Tagbauten, auf den Lokomotiven, in den Depots und auf den Straßen ausdauernd und entschlossen ihre Pflicht — es ist ein gigantischer Kampf um die Arbeitsehre in der Tat“.

Tips für Rentenversicherte

Die amtliche Kenntnis des wahren Versicherungsverlaufs aus der verlassenen Heimat bringt leider nicht immer Vorteile. Ist eine Rente nämlich nach persönlichen Angaben über die früheren Beschäftigungs- und Versicherungsverhältnisse in der Tschechoslowakei festgestellt worden und werden diese Angaben in den frisch eingetroffenen Unterlagen nicht bestätigt, kommt es unweigerlich zu Rentenminderungen, ja oft sogar zu Rentenrückforderungen, die ganz zu Unrecht manchmal dem Einwirken des FANG, des „Fremdrenten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetzes“ zugeschrieben werden.

Trifft zur gegebenen Zeit ein solcher Rentenrückforderungsbescheid ein, könnte sich der heutige Tip als nützlich erweisen. Die Gesetze bieten den Versicherungsanstalten nämlich die Möglichkeit, auf eine Rentenrückforderung zu verzichten, wenn sie von dem Rentenberechtigten nicht ausgesprochen schuldhaft verursacht wurde. Sowohl in der Rentenversicherung der Arbeiter (§ 1301 FVO) als auch in der Angestelltenversicherung (§ 80 AVG) und in der knappschaftlichen Rentenversicherung (§ 93 RKG) steht geschrieben:

„Der Träger der Rentenversicherung braucht Leistungen nicht zurückzufordern, die er vor rechtskräftigen Entscheidungen nach dem Gesetz zahlen mußte oder die er zu Unrecht bezahlt hat.“

Notleidende Rentenberechtigte, denen zu glauben ist, daß sie ihre Angaben nicht wesenstlich falsch gemacht haben, werden ihr Gesuch um Verzicht auf Rückforderung des überzahlten Betrages an die Versicherungsanstalt nicht ohne Erfolg einreichen. Die Herabsetzung der

laufenden Rente auf den versicherungsmäßig zahlbaren Betrag ist in solchen Fällen allerdings unvermeidlich; in akuten Notfällen muß dann die Sozialhilfe oder der Lastenausgleich einspringen.

Franz Pehel

Achtung Rommersreuther!

Unser Lm. Karl Rubner in 6231 Nieder-Hofheim im Taunus, Hintergasse 7 (früher Rommersreuth 11) hat dem Archiv folgende Kriegsoffer (1939—1945) der Gemeinde Rommersreuth benannt:

Adler Johann, Haus-Nr. 37
Frank Adolf,
Geipel Emil,
Hochmuth Karl, Haus-Nr. 59
Markgraf Josef, Haus-Nr. 22
Müller Adam, Haus-Nr. 59
Reinl Georg,
Reinl Rudolf
Rietsch Josef,
Rubner Franz, Haus-Nr. 5
Rubner Karl, Haus-Nr. 11, gef. 4. 1. 1943
Rupprecht Johann,
Uhl Johann, Haus-Nr. 51
Uhl Josef, Haus-Nr. 1
Uhl Karl, Haus-Nr. 22
Wagner Adam,
Winkler Otto, Haus-Nr. 33
Zenefels Adolf.

Wir bitten die Hinterbliebenen oder die Freunde der oben genannten Kriegsoffer dringend, alle notwendigen Angaben (Haus-Nr., wann und wo gefallen, Verbleibmeldung, Geburtstag und Ort, Beruf und Eltern) dem

Archiv des Kreises Asch
8672 Selb-Erkersreuth/Bayern
Postfach 4, Bergstraße 151
mitzuteilen, damit in kurzer Zeit die Liste für die Gemeinde Rommersreuth abgeschlossen werden kann.

Der heimatvertriebene Wallenstein

Ein dänischer Arzt kam 1949 nach Eger. Er besuchte dort seinen Freund, der die österreichische Staatsbürgerschaft hatte und zu dieser Zeit im Egerer Ausweisungslager „Altes Kloster“ als Lagerarzt tätig war. An einem Vormittag, der Lagerarzt hatte viel zu tun, besichtigte der Däne die Egerer Sehenswürdigkeiten, die Kaiserburg, das Stadthaus, und was sonst noch sehenswert war. Der Führer im Stadthaus will tschechisch führen. Der Arzt versteht nicht tschechisch, der Führer natürlich nicht dänisch. Was bleibt übrig? Er bedient sich der „daitschen Sprak“.

Im Saal stellt der Däne die Frage: „Wurde Wallenstein hier oder auf der Burg ermordet?“

„Murdet?“ Fragte der Tscheche und seine Augen funkelten förmlich. „Do nix ermordet! Ist sich wieder älennde daitsche Propaganda“.

Dann besann er sich eine Weile.

„Valelnstein? Ja, Vallenstein, war sich Antifa und ist sich ausgesiedelt mit alle Mäbbel.“

(Nach der Egerer Zeitung, mitgeteilt von Otto Zerlik.)

Aufhebung des Teilerlasses von Gewerbesteuer

Die Bundesregierung hat dem Bundesrat den Entwurf einer Verwaltungsanordnung mit der Bitte um Zustimmung zugesandt, durch die die seit dem 21. Jänner 1958 in Kraft befindliche Verwaltungsanordnung über den Teilerlaß der Gewerbesteuer bei Betrieben von Vertriebenen, Flüchtlingen und Verfolgten sowie von Kriegssachgeschädigten und Evakuierten aufgehoben werden soll.

Diese neue Verwaltungsanordnung ist eine Reaktion auf das am 9. Jänner 1962

vom Bundesfinanzhof ergangene Urteil, wonach derartige Teilerlasse von Gewerbesteuer von Finanzbehörden nicht mehr gewährt werden können. Während bisher Teilerlasse von Gewerbesteuer von Finanzämtern im Einvernehmen mit den Gemeinden bewilligt werden konnten, können derartige Erlasse seit Wirksamwerden des Urteils des Bundesfinanzhofes lediglich noch aufgrund des § 132 der Abgabenordnung von den Gemeinden im Rahmen eines Billigkeitsverfahrens zugestanden werden.

Die bisher in Kraft befindliche Regelung sah vor, daß bei der Ermittlung des Gewerbekapitals die Dauerschulden mit 40 Prozent und bei der Ermittlung des Gewerbeertrages die Dauerschuldzinsen ebenfalls mit 40 Prozent abgesetzt werden konnten.

Von der Heimatkartei f. Sudetendeutsche

Die zwölf Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes konnten 1962 auf eine 17jährige arbeitsreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg kann für 1962 auf folgende Arbeitszahlen hinweisen: Ende 1962 waren rund 3 200 000 Personen (Lebende, Tote und Vermißte) erfaßt.

Die Nachforschungen nach nächsten Angehörigen stellten auch im Jahre 1962 eine wichtige Aufgabe dar. Bei der HOK für Sudetendeutsche gingen im Berichtsjahr 1962 1317 Suchanträge nach nächsten Angehörigen ein. Hierbei handelt es sich in 925 Fällen, das ist 70 Prozent um erstmalig registrierte Anfragen. Im Berichtsjahr konnten 3437 Suchanträge nach nächsten Angehörigen durch Feststellung des jetzigen Wohnsitzes oder des Ablebens des Gesuchten abgeschlossen werden. Es verbleiben noch über 70 000 Angehörigen-Suchanträge. Im Rahmen des Suchdienstes konnten im abgelaufenen Jahr 935 Sterbefallanzeigen der WAST. (Deutsche Dienststelle Berlin) leitbar gemacht werden, d. h. die nächsten Angehörigen der Gefallenen ermittelt werden. Insgesamt waren es bis Ende 1962 25 734 Sterbefallanzeigen, deren Empfänger ausfindig gemacht werden konnten.

Moskau zweimal in Schwabing

Der große Dichter Jewtuschenko wurde in München enthusiastisch empfangen. Sein Auftreten im Sophiensaal glich, wie die Blätter melden, einer Show. Er las „Stalins Erben“ und „Babi-Yar“ mit und ohne Zusatz. Im Haus der Kunst gerieten kostümierte Damen in Ekstase, Mutti Bräu bedankte sich mit Küssen, Maria Schell war entzückt, nur Fritz Kortner („Was sind Sie eigentlich?“) wurde nicht erkannt.

Mit einem Wort, Schwabing stand Kopf und schenkte all seinen Charme dem sowjetischen Lyriker. Es gab auch Beifall, als er sagte, das Wort Humanismus reime sich vortrefflich auf Kommunismus. Schwabing hat hier freilich seine eigene Erfahrung. Vor einiger Zeit bekundete ein anderer Sendbote Moskaus diesen Humanismus mit raffiniert getarnten Giftpistolen. Wer würde, wer könnte Jewtuschenko mit dem Agenten Staschynsky vergleichen? Immerhin mag es Menschen geben, die sich an den Kopf greifen. Ist nun Jewtuschenko oder bleibt Staschynsky, der von den höchsten Kremelstellen gedungene Mörder, der wahre Sendbote des Kommunismus? Nehmen wir an, daß der Schwabinger Rummel jenseits von Gut und Böse erfolgte, ja, daß er allein der Poesie galt, die über den schauderhaften Dingen des Lebens gedeiht und für diese weder Schuld noch Verantwortung trägt. Sp.

Die Halbstarke in Prag

Bereits in den zwanziger Jahren hatte Prag seine nihilistische Jugendbewegung. Mit aufgekrempten Hemdsärmeln und lose hängenden Bundhosen wanderten die Tramps die Moldau aufwärts und führten in Rudeln ein überaus freies Leben. Die Mischung zwischen intellektueller und proletarischer Ungebundenheit hinderte damals den tschechischen Kommunismus nicht, sich dieser Art von Halbstarke zu bemächtigen und sie zu Genossen zu machen.

Nunmehr hat das bolschewistische System am Hradschin mit dieser Gattung halbwüchsiger Jugend seine Sorgen. Die „páskové“, wie nunmehr seine Halbstarke heißen, sprengen paradoxerweise die kommunistische Form, für die sie seinerzeit kämpften. Das Tramping ist zu einer Erscheinung des „Nihilismus“ geworden und trifft auf wenig Gegenliebe bei den Funktionären einer Partei, welche die Jugend lieber in Brigaden für Sondereinsätze führt.

Beiderseits tut man sich demnach weh. Die Avantgarde von gestern seufzt unter der Zwangslage von heute. Die Führung verzweifelt an der Disziplinlosigkeit der Jugend. Vielfach sagt man in Prag, das „Eindringen des Amerikanismus“ sei an der Misere schuld. Andere wiederum behaupten, die Verkündung der Entstalinisierung habe ein organisatorisches und ideologisches Chaos hervorgerufen. So verwickelt also sind die Verhältnisse. Bis dato konnte nur ein altes, allerdings probates Mittel mit ihnen fertig werden, der Zugriff der Geheimpolizei.

Gebührenpflichtige Abtreibungen

Das Statistische Amt der Tschechoslowakei hat mitgeteilt, daß seit dem vor fünf Jahren erfolgten Inkrafttreten der Legalisierung von Abtreibungen aus gesundheitlichen und sozialen Gründen insgesamt allein 467 490 registrierte Abtreibungen durchgeführt worden sind, davon 85 Prozent nicht aus gesundheitlichen Gründen. Um das Überhandnehmen der „legalisierten“ Abtreibungen zu verhindern, sind vor kurzem zusätzliche Bestimmungen erlassen worden, wonach derartige Eingriffe nur noch am Wohnort vorgenommen werden dürfen, und in allen Fällen, in denen keine gesundheitlichen Gründe vorliegen, Gebühren in Höhe von 200 bis 500 Kronen zu erheben.

✱

Der für die Leibesübungen in Asch verantwortliche Funktionär klagt über die Interesslosigkeit der Jugend. Ein Korbball-Wettspiel beispielsweise mußte abgesagt werden, weil der Beginn um 9 Uhr morgens der Mannschaft zu früh erschien. Bei einem Skiwettlauf mußte der Sportlehrer in der Schule hören: „Meine Mutter sagt, ich soll mich nicht abhetzen, wenn ich nichts davon habe. Auch wenn ich erster bin, bekomme ich ja doch nur ein Diplom.“ Die Sportlehrer wenden sich damit gegen den in Übung gekommenen Brauch, wertvolle Sachpreise für sportliche Erfolge auszusetzen. Ihr Ziel ist es, daß mindestens eine Stunde täglich geturnt werde. Fast könnte man meinen, sie wollten dem Namen „Turnstadt Asch“ wieder Ehre machen...

✱

Der Rentner Heinrich Tippelt in Reichenberg wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil er in betrunkenerem Zustand davon gefaselt hatte, er sei jemand, mit dem Adenauer rechne. Diese bescheidene Behauptung umrankte er mit „wüsten, chauvinistischen Schimpfkanonaden“, wie die tschechische Presse meldet.

Alle ehemaligen Mitglieder der DBV-Germania Asch werden zwecks eines Treffens zu Ostern in Ludwigsburg gebeten, ihre Anschrift an Ernst Gossler, 714 Ludwigsburg, Salonallee 6, bekanntzugeben.

✱

Von einem Brandunglück heimgesucht wurde in der Nacht zum 2. Jänner unser Ascher Landsmann Gustav Sommer, Sohn des Briefträgers Sommer, in Steinperf, Kreis Biedenkopf in Hessen. Die Familie wurde dadurch seit der Vertreibung zum zweiten Male obdachlos. Nach drei Wochen erhielt sie eine Notwohnung in Steinperf, Schulgasse. Zwar konnten die Möbel, wenn auch durch Löschwasser beschädigt, gerettet werden, aber es verbrannte viel Wäsche und Kleidung. Da Lm. Sommer unterversichert war, ist sein Schaden groß. Besonders schmerzlich empfindet er es auch, daß ihm sämtliche Rundbrief-Jahrgänge, die er von Anfang an gesammelt hatte, durch das Feuer vernichtet wurden.

A WENG WOS VAN FURSCHT (II)

Die nachfolgend eingehaltene Mundart-Schreibweise soll ein Test sein. Die vielen durchgestrichenen „A“ behagten manchen Lesern gar nicht und sicher haben sie recht, daß das Schriftbild durch dieses Zeichen nicht gerade gehoben wird. Wir lassen nun einmal bei den gehauchten Endsilben dieses „A“ weg und ersetzen es, der Egerland-Schreibweise folgend, einfach durch „a“. Wer die Mundart beherrscht, wird damit leicht zu Rande kommen. Laßt Euch aber bitte einmal von Euren Kindern einige Sätze daraus vorlesen. Da wird wahrscheinlich ein rechtes Kauderwelsch entstehen. Unsere Leser bitten wir um Mitteilung, welche Schreibweise ihnen zweckdienlicher erscheint. Die Meinungsumfrage ist uns wichtig, weil wir bereits seit Monaten an der Fertigstellung des von Karl Martschina begonnenen Mundartwörterbuches arbeiten und bezüglich der Schreibweise noch keine endgültige Lösung gefunden haben. (Karl Martschinas Todestag jährt sich bereits am 8. März.)

Nachdem der Tane soeben seine dritte Maß getrunken hatte, winkte er die Bedienung zur vierten und dabei lächelte er schon etwas selig. War es die Erinnerung oder das Bier?

„Mein lieber alter Freund“, sagte er zum Rudl „As schänsta howa da ja nu gau'a neune dazüht, Weußt nu, wöi ma damals va na Krauss'n Gustl in Nassagrou am Tanz war'n za da Fosnat? Gfräu an war alles und viel Schnäi häuts geb'm und knirscht häuta und va na Gustl war allas gschteckt voll.“

Af oamal taucht a Mask'n af, döi mi ganz gfanga häut. A Pirett'n döi mi ganz närrisch gmacht häut. Gwachs'n war se, wöi a griechischa Göttin, a Gangwerk häutse ghatt, wöi die Jagdgöttin Diana, aber vur der Jagd, denn nau der Jagd häut se ihra Beuna a nimmer weiter bracht, sua möih war se.

Tanz'n häut döi kinna, däma ner sua imme gfluag'n is. Groch'n häut se wöi drei Apathek'n, also kurz gesagt, a saubers Ding, wöi sämtliche Jungfrauen Arabiens, natürlich im gewaschenen Zustand.“

Jetzt strahlte der Tane wie der Spiegelsaal im Herrnhemsee am Abend und man sah es ihm an, er hatte sich mit Leib und Seele dreißig Jahre zurückversetzt in die blühende goldene Zeit, in seine Tage der Rosen.

„Ja siahst“, sprach er weiter, „und mit derer howa me äglaua, döi häut mi ganz

gfanga gnumma. Ich ho nematz mäja gseah als wöi mä Pirett'n. Tanzt hamma bis immer drä in der Fröih. Ich homa dern A'md scha wos kost'n laua. Gess'n und trunk'n hamma, wos gout und taier war, nix häut me g'reit. Die Hauptsach war ja as Meu(d)l. Und döi häut an g'sund'n Appättit g'hatt. Döi häut dreimal an schäi'n Täler vuller Guläsch mit Stolln und dreimal Würstler mit Kraut gess'n. Ower an Zuch häut döi g'hatt ban Trink'n, däre ner sua g'schaut ho und äihjame recht img'schaut ho, war as Gläs'l lä(r). Sechzah Böia häut döi damals in dera Nacht trunk'n.

Ba da Demaskierung häut se ihr Mask'n nirt oja und wöi e se gfräigt ho warum, häut se gsagt, ihr Frisur leidat drunter, wenn sie sich demaskiern täit. Sua hamma halt fest weiter gschwengt bis immer drä in der Fröih. Wöi e se nau gfräigt ho, ob e se heum föih'an koa, war se glei d'abä. Es wä halt a weiter Wech, häut se gsagt, wenn's ma ner nirt za vül wird, häut se gmeunt.

Leise vor sich hinlächelnd und mit spitzen Ohren hörte sich Rudl diese spannende Erzählung an und lauschte weiter.

Tane war jetzt ganz aufgegangen und erzählte weiter:

„Ich ho mir denkt, heut Nacht oder nie und bin mitganga. Sua semma halt über Himmelreich eiche durch dean langa Wold af Stoagräi. Va na äijascht'n Haus isse stäih blieb'm und häut gsagt, dau bine d'heum. Oitz hamma halt gständlt a ganze Stund'n. Wöi e se halt sua zärtle und vulla G'fühl oa mä Herz druck'n wollt und ihr dabä die Mask'n oia ho, kröiche af oamal an Schloch vors Hirn und ich war inna Schnäi drinna g'leg'n. Oitz howes gwisst. Döi schäi'na Pirett'n war a Bou. Der häut sich lausgrissn, is imwegwetz't ims Hauseck und war weeg. Otz ware d'aug'schänd'n in Stoagräi, fröih immer fünfer. Sua g'schlog'n wöi'e damals va Stoagräi heumganga bin, binne nie mäja ganga, nirt a mal äs der Gfanga-schaft. A Pfanna wenn sa ma oaghängt hä'in, was niat sua g'wes'n wöi dös.“

Alla T'ausünd'n sämma ägfäll'n, wöie durch dern Wold va Stoagräi ässadoilt bin. Wöie in die Himmelreicher Spitz kumm, kinn't ma der Kreuzsteck'n Tane entgeg'n. Der schaut mi a weng oa und sagt nau: „Wäu kinnst'n du her und wöi schaut'n äs? Oitz howe fei denkt, wöi e de va da Weit'n gsäah ho, a Gschpenst kinn't d'auer.“ Ich ho ner na Kuapf eizuaqn und bin weiter trollt.

Wöie za da Lindemanns Fabrik hi kumm, stäiht der Dampfschierer Seidl dau und sagt: „Ich soch gau'a, du warst nau Schwamma, ja wennst du koa Taschenlampn mitnimmst, nau koast du ja nix finna.“

Imma halwa siema ware nau daheum. Dös wir'e nie vergessn in mein ganzn Leb'm. Meina Frau howe ja nu nie wos d'avoas gsagt, döi lachat me äs, as ganza Leb'm lang. Ower dös bleibt fei unter uns, vastähst' me?

O. W.

(Wird fortgesetzt)

Vom Garber-Toni:

ABERGLAUBE UND HIRSCHMÜHLKAPELLE

Hier nun, liebe Landsleute, das im letzten Rundbrief angekindigte Schlußwort zur Hirschmühlkapelle:

Im Ascher Rundbrief 10/61 erzählte ich Einiges über die Entstehung der Gaisbergkapelle und den darum rankenden Aberglauben. Nun will ich es in umgekehrter Sicht mit der Hirschmühlkapelle tun.

Der Aberglaube ist ja bis heute nicht ausgestorben. Er ist ein Erbe unserer

Vorfahren, die in lebendig wirkende, geheimnisvolle Kräfte, die ihnen unerklärlich schienen, aus Angst und Ehrfurcht allerlei Deutungen hineindachten und „Mittel“ zu ihrer Besänftigung oder auch ihrer Bannung ersannen. Denken wir nur an das Hufeisen besonders an Stalltüren, an den fünfeckigen Drudenfuß oder an die Drud selber, von der ich schon einmal erzählte. Sie hatte den Brandstifter des Haslauer Dorfbrandes von 1872 nicht sterben lassen und ihn so lange gedrückt, bis er einem Geistlichen seine Missetat beichtete. Auch die Runen dienten kultischen Zwecken, weiters das Hakenkreuz und das Himmelsquadrat. Sie sollten vor Unheil schützen und auch die Kirche vermochte den Aberglauben um diese Zeichen nicht auszurotten.

Nun aber die Hirschmühlkapelle: Ihr Erbauer vollzog mit ihrer Errichtung sicher eine Opferhandlung. Mit ihrer kirchlichen Weihe, die sicher wie stets bei solchen Anlässen unter reichem Zeremoniell vonstatten ging, erhielt sie wie alle kirchlichen Gebäude sakralen Charakter. Wurde ein Eingriff in solche Bauwerke vonnöten, wie z. B. Umbau der alten Haslauer Wehrkirche, so mußte ein sogenanntes Bauopfer gebracht werden. Im Falle der Wehrkirche war es aller Wahrscheinlichkeit nach die Gaisbergkapelle, die den Freiherrn von Moser vor allem Bösen und vor einem frühzeitigen Tode schützen sollte, der ihn sonst vielleicht wegen des Kirchen-Umbaues betroffen hätte. „Die Gottheit wurde wieder ausgesöhnt“ — hätte man in vorchristlicher Zeit dazu gesagt. Was die Hirschmühlkapelle und ihren leichtfertigen Abbruch betrifft, so könnt Ihr, liebe Leser, die Sache nun nehmen wie Ihr wollt: lachend oder ernst, tragisch oder komisch. Mir ist das egal, jeder soll seine eigene Meinung haben und behalten. Aber hören Sie:

Die ältere Haslauer Generation kannte ihn noch gut, den allseits beliebten, rüstigen und gut aussehenden langjährigen Fabrikmaurer bei Göldner, den „Gowers-Seff“. Er stand in seinen besten Jahren, als er am 1. März 1926 den Auftrag erhielt, die Hirschmühlkapelle abzureißen. Wie jeden ihm erteilten Auftrag, führte er auch diesen widerspruchslos aus. Nach getaner Arbeit wurde er krank und starb bald darauf. Wer hier in abergläubischer Sicht Zusammenhänge zur Kapellen-Vernichtung erkennen will, der muß allerdings auch bedenken, daß er ein schuldloses „Opfer der geheimnisvollen Mächte“ gewesen wäre.

Ein allseits mächtiger Bürgermeister, der zur Zeit des Straßen- und Hirschmühlbrückenbaues in Haslau regierte, wurde nach Ablauf seiner Amtsperiode krank und starb ebenfalls in den besten Jahren.

So, und nun liebe Landsleute, kann jeder nach seiner eigenen Façon selig werden. Ich habe nur erzählt, was in Haslau getuschelt wurde. Denn, wie gesagt, Aberglauben gibt es auch in unserem aufgeklärten zwanzigsten Jahrhundert noch.

„HEUTE VOR 40 JAHREN“

Unter diesem Titel bringt der „Reutlinger Generalanzeiger“ seit kurzem täglich eine Spalte, in welcher jeweils die Währungsverhältnisse des betreffenden Tages vor 40 Jahren aufgezeigt werden. Unser Heimatbezirk Asch war durch seine besondere geographische Lage bis auf ein paar Kilometer im Süden rings von Bayern und Sachsen eingeschlossen und durch einen außerordentlich lebhaften Grenzverkehr stets eng mit der Währung in Deutschland verbunden und darauf angewiesen. Ein Rückblick auf den uns heute noch unbegreiflichen Wäh-

rungsverfall und seine Auswirkungen auch auf unser Gebiet dürfte dabei interessieren.

Der Tagesbericht des oben genannten Blattes vom 22. 1. 63 hat folgenden Wortlaut:

„Nach dem Schiedsspruch des Haupttarifamtes Berlin erfolgt ein weiterer Lohnzuschlag für Malergehilfen von 60 Mark für die Stunde. Es erhalten somit Gehilfen über 20 Jahren von jetzt ab 445 Mark, unter 20 Jahren fünf Prozent weniger in der Stunde. Der Ankauf von Gold durch die Reichsbank und Post erfolgt zum Preise von 70 000 Mark für ein Zwanzigmark-Goldstück, 35 000 Mark für ein Zehnmark-Goldstück. Der Ankauf von Reichssilbermünzen erfolgt zum 1500fachen Betrage des Nennwertes. Dollarkurs: 21 000 Mark. In der Fruchtschranne Urach wurden für den Doppelzentner Dinkel 18 000 Mark erlöst. Auf dem Schlachtviehmarkt Stuttgart wurden für Ochsen je Zentner Lebendgewicht 101 000 Mark erzielt. Der Quadratmeter Dachpappe kostet 1550 Mark. Der Preis für eine Büroschreibmaschine ist auf 462 000 Mark festgesetzt worden. Das Pfund Butter wurde in Stuttgart mit 2600 Mark notiert. Schweineschmalz mit 3600 Mark. Margarine kam auf 2200 Mark zu stehen.“

Damals, Anfang 1923, rechnete man in der Markwährung noch mit Hundertern und Tausendern. Es war also erst das Anfangsstadium der Katastrophe, die sich dann von Tag zu Tag auf Millionen- und bis zum Spätsommer 1923 auf Milliardenbeträge steigerte.

Erst 1892 wurde im alten Österreich-Ungarn mit der Krönen- auch gleich die Goldwährung eingeführt, während letztere in Deutschland schon längst die allein gültige war. Sie übte selbstverständlich auch einen starken Reiz auf unsere Bevölkerung aus. Jeder Kaufmann und Private nahm die Mark gerne in Zahlung und gab sie meist gar nicht wieder aus, sondern behielt sie als sicheren Geldwert in Händen. Durch den sehr regen Verkehr der Grenzbewohner untereinander brauchte auch jeder Geschäftsmann einen gewissen Bestand an deutscher Währung, und so geschah es, daß die Mark in die Sparkasse wanderte und dort bis 1892 als Goldwährung streng getrennt geführt wurde. Denn von der Regierung als Aufsichtsbehörde über die Sparkassen war die Annahme der Markspareinlagen nur unter der Bedingung bewilligt worden, daß keinerlei Umwechslung oder Manipulation zwischen der Mark und der Landeswährung erfolgen darf. Allmählich kamen zu den Markeinlegern im Inland auch solche aus den benachbarten bayerischen und sächsischen Orten hinzu und es waren sogar, wenn ich mich nicht irre, zu gewissen Zeiten die Markspareinträge bei der Sparkasse höher als die Sparbeträge in der österreichischen Währung. Bei Kriegsende 1918 dürften die Markspareinlagen bei der Ascher Sparkasse meines Wissens immerhin noch über fünf Millionen Goldmark betragen haben, die zum weitestgrößten Teile von unseren Landsleuten aus dem Ascher Bezirk angespart worden waren. Alle diese Spargelder waren natürlich ebenfalls vom Währungsverfall in Deutschland betroffen, denn zu kaufen gab es ja damals nichts und so kaufte fast jeder zu seinem alten Markbestand noch billigere Mark dazu, soweit er sie nicht über der Grenze verkonsumierte. Die zahlreichen Grenz Gasthäuser in Bayern und Sachsen, die ja schon seit Jahren beliebte Ausflugsziele für uns Ascher gewesen sind, waren ständig gut besucht und überfüllt. Besonders auch nach Bad Elster ergoß sich immer ein Besucherstrom, von dem aber die Ge-

Ernst Ul:

STATT EINER FAMILIENGESCHICHTE (III)

Überbleibsel von früher

DIE HERKUNFT

Welche Genealogie ist lapidarer, präziser, ja — naturalistischer als die der Bibel!

„Salma zeugte Boas von der Rahab. Boas zeugte Obed von der Ruth. Obed zeugte Jesse. Jesse zeugte den König David. Der König David zeugte Salomo.“

Ja, noch mehr: „Adam zeugte Seth. Seth zeugte Enos. Enos zeugte Kenan. Kenan zeugte Mahalaleel. Mahalaleel zeugte den Jared“. — Imponierend, wenn ein europäischer Fürst seine Geschlechterfolge bis ins zehnte, neunte Jahrhundert hinein führt. Aber es geht schon rückwärts, in die Vergangenheit, wo die Kinder Solomons herkommen aus dem Anfang: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Gott schuf sie, einen Mann und ein Weib und hieß ihre Namen Mensch.“ —

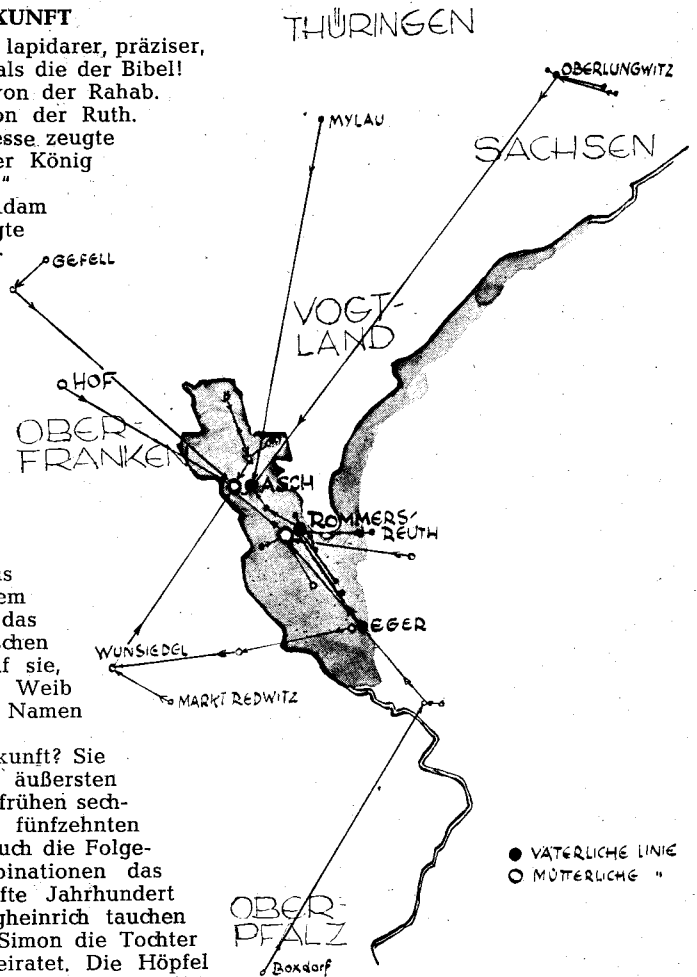
Was ist meine Herkunft? Sie verliert sich an den äußersten Fäden im Dunkel des frühen sechzehnten, und späten fünfzehnten Jahrhunderts; wenn auch die Folgegerungen und Kombinationen das dreizehnte und zwölfte Jahrhundert heranziehen. Die Langheinrich tauchen in Hof 1582 auf, als Simon die Tochter des Georg Putner heiratet. Die Höpfel entrücken dem Blick mit dem Jahr 1535. Die Schöpf müssen den Johann Schöpf ihren Stammvater nennen, der 1493 in Wunsiedel das Bürgerrecht erkaufte hat; — „von wannen er kommen ist unbekannt“.

Aus der Stadtbibliothek Eger habe ich noch einen Handzettel vom Jahr 1944. Ein Hinweis, der verbindunglos in der Vergangenheit hängt. Ich weiß nicht, ob sich damit belegen ließe, daß die Uhl schon 1395 in Rommersreuth ansässig waren. — Der erste Hinweis auf den Namen, der mir gekommen ist, zeigt folgendes auf: Uhl, Ul — „von Eule“ —, das ist allgemein bekannt. Speziell zutreffender dürfte aber wohl sein, was die Namenskunde festgestellt hat, in: „Ul siehe Uodalman: O(h)lman, Ollman, Uhl(e)man. Odal: zu althochdeutsch uodal „Erbgut, Heimat“ (OD), ablautend zu ADEL. OD: zu althochdeutsch öd, altsächsisch öd „Besitz“ (vergl.: Allod ist „was ganz zu eigen ist“).“ —

Zwischen 1867 und 1869 übersiedelte mein Urgroßvater Peter Uhl von Rommersreuth nach Asch. Und sein Sohn heiratete eine Langheinrich, deren Vorfahre seine Frau aus Wunsiedel nahm.

Wie mannigfaltig die Fäden im Leben verlaufen, zeigt in einem Bogen zur anderen Seite ein Auszug aus dem Wunsiedler Traubuch 1652.

„Der Erbare Johann Höpfel Burger schäftsleute dort gar nichts hatten, denn deren phantastische Tageseinnahmen schrumpften, wenn nicht sogleich wieder etwas dafür eingekauft werden konnte (Fortsetzung Seite 26 oben)



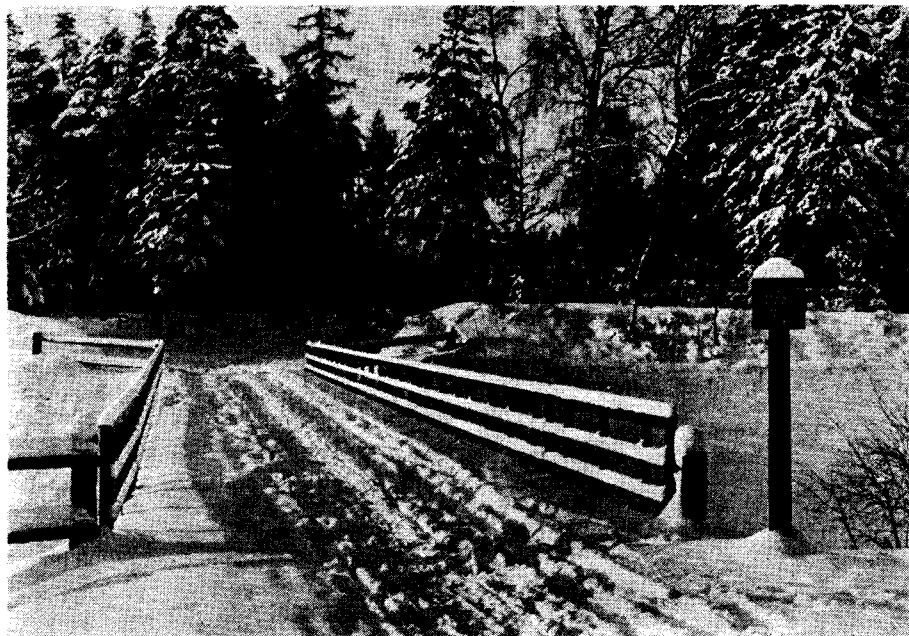
vnd Mezger allhie, ein Junger Gesell, des auch Erbarne Meisters Christoph Höpfels Burgers vnd Mezgers allhie eheliblicher Sohn, mit Jungfrau Maria Magdalena des Ehrvesten vnd Achtbarn Herrn Vlrich Lämpen Egerischen Exulanten (Glaubensflüchtling), der Zeit Burgern zum Arzberg eheliblichen Tochter, sind drei Sonntag nacheinander ordentlich allhie proclamiert, vnd Montag, den 29. Novembris darauß wegen des darauff folgenden feyerlichen Gedächtnistag Andree, von mir Johann Schameln, in öffentlicher KirchVersammlung allhie ehelich getrawet vnd copuliert worden.“

Für seine Familienforschung sucht der Verfasser dieser Artikelserie FOTOS oder sonstige BILDER von folgenden Objekten: Asch, Haus Rosmaringasse, 10 — Asch, Herrngasse 11 — Asch, Rosmaringasse 16 — Asch, ev. Friedhof: Grabstein in der Mauer links vor der Grabenbrücke — Asch, Grabstein rechts neben den Stufen zum Lutherdenkmal von den Pfarrhäusern aus — Himmelreich, Gasthof Elsterquelle — Rommersreuth, Hof Nr. 25 — Rommersreuth, Hof Nr. 37 — Rommersreuth, Hof Nr. 5 — Rommersreuth, Hof Nr. 17 — Rommersreuth, Hof Nr. 12 — Rommersreuth, Hof Nr. 23 — Ottengrün, Nr. 5 — Krugsreuth Nr. 3. — Der Autor bittet alle Landsleute aus dem Kreis Asch, bezüglich Bildmaterial (auch wenn es nur Detail-Aufnahmen sind!), lediglich zum Abfotografieren, kurzfristig an den Verlag des Rundbriefes zu schicken. Die Eigentümer erhalten ihre Bilder selbstverständlich unbeschädigt zurück.

und erhältlich war, täglich zusammen und waren nach Tagen fast wertlos geworden. Im Herbst 1923 endlich, als eine Billion Papiermark (1 000 000 000 000,—) noch den Wert einer einzigen Goldmark hatte, kam es zur Schaffung der Rentenmark, die wieder auf die Goldbasis zurückführte. Alle ehemaligen Goldmarksparetrräge bei der Ascher Sparkasse nebst allen anderen bis zum Herbst 1923 eingelegten Inflationsmark hatten dann noch einen Wert von etwa 5 Billionen Papiermark oder 5 Rentenmark.

Man kann auch heute nicht begreifen, wie es zu einem derartigen katastrophalen Währungsverfall kommen konnte; es gab nach Kriegsende gegenüber 1945 keine nennenswerten Bombenzerstörungen, keine Vertriebenen, keine fremde Besatzung mit Ausnahme im Rheingebiet usw. Ich denke da immer an eine kleine Anekdote, die im sogenannten Anfangsstadium des Währungsverfalls erzählt worden war: Ein Herr fragte bei einer älteren Händlerin nach dem Preis von 1 kg Äpfel. Als die Händlerin den Preis von 2500 Mark nannte, meinte der Herr, dies würde wohl nicht stimmen und es würden wohl 25 000 Mark sein. Die Händlerin bejahte dies und meinte, daß sich die älteren Leute in dieses Preisgetriebe eben nicht mehr hineinfinden könnten. Als der Herr dann fragte, wie alt sie denn sei, antwortete sie: „Nun, nächsten Monat werde ich 65 000.“

Die ehemaligen Markspareinlagen bei der Ascher Sparkasse hatten sich also von über fünf Millionen Goldmark in nichts aufgelöst. Dieser „Betrag“ verteilte sich auf etwa 4000 Sparkonten. Erst 1926 wurde dann in Deutschland das Aufwertungsgesetz geschaffen, nach welchem die grundbücherlichen Schulden mit 25 bis 15 Prozent des in wertlosen Papiermark zurückgezählten oder noch offenen Betrages aufgewertet und an der ursprünglichen Rangstelle im Grundbuch wieder eingetragen werden mußten. Aus diesen aufgewerteten Beträgen mußten die ehemaligen Markspareinleger in Deutschland mit mindestens 12,5 Prozent vom errechneten Goldwert ihrer Einlagen entschädigt werden. Als Goldmark galten alle bis zum 1. 1. 1918 getätigten Einlagen, während von da ab der jeweilige Berliner Dollarkurs für die Errechnung des Goldwertes der Papiermark als Grundlage diente. Da die Ascher Sparkasse seit jeher einen ziemlich Teil ihrer Markeinlagen im benachbarten Oberfranken als Hypothekdarlehen angelegt hatte, konnte sie nun die Aufwertung der Hypothekdarlehen mit allen Mitteln betreiben, um auch ihren ehemaligen Markeinlegern eine Aufwertung bieten zu können. Wie ich mich noch genau erinnere, waren es 319 Hypothekdarlehen, die aufwertungsfähig waren und deren Betrag so ziemlich ausreichte zu einer 12,5prozentigen Aufwertung des errechneten Goldwertes aller Markspareinlagen bei der Ascher Sparkasse. Für unsere Landsleute aus dem Bezirk Asch ergab sich bei einer 12,5prozentigen Aufwertung ein Betrag von 1 Kc für jede errechnete Goldmark. Freilich war das auch nur der achte Teil des errechneten Goldwertes der Einlagen, aber der Verlust war nicht wesentlich größer als jener bei den Spareinlagen nach dem zweiten Weltkrieg. Weit bedauerlicher war nach dem ersten Weltkrieg der Umstand, daß die Kc damals von der tschechischen Regierung jedenfalls in der Annahme und unter der Voraussetzung, sie werde bald wieder den Goldwert der alten österreichischen Kronen erreichen, einer österreichischen Goldkrone gleichgestellt wurde und zwar auch für die Schulden, was nach dem zweiten Weltkrieg durch die Schaffung der Hypothekengewinnabgabe



Aufnahme: Ebenhöf

DIESMAL OBEN DRUBER

In unserer Weihnachtsnummer zeigten wir den Personenzug aus Richtung Haslau, wie er sich eben anschickte, unter der Brücke vor Neuenbrand durchzuschlüpfen. Hier nun die Brücke von oben. Es muß ein schöner Wintertag gewesen sein. Den Spuren auf dem Sträßchen nach zu schließen, florierte die Holzabfuhr aus dem Neuenbrander Revier. Die Brücke war Eingangspforte zu einem prachtvollen Waldgebiet. Wer den schönsten Weg

nach Lindau, Hirschfeld oder Liebenstein unten den Füßen haben wollte, der ließ sich von dieser Brücke in den Wald geleiten, vorbei am Forellenteich und einem quicklebendigen Bächlein entlang. Da man „zu unserer Zeit“ zum Skifahren nicht unbedingt Pisten brauchte, sondern auch eine gemächliche Wanderung wohl zu schätzen wußte, kamen solche Winterwanderer auch hier auf ihre Rechnung.

verhindert wurde. Diese Gleichstellung war ein schreiendes Unrecht, da sich der Spareinleger mit 1 Kc für eine ehemalige Goldkrone zufrieden geben mußte, während der Grund- und Hausbesitzer seinen Realbesitz ungeschmälert behalten konnte und außerdem seine häufig bis in die Millionenwerte gehenden grundbücherlichen Schulden mit Tschechenkronen leicht loswerden, sich also noch wesentlich bereichern konnte. E. Lösch

Der Leser hat das Wort

LIEBER THONBRUNNER Landsmann Ernst Fuchs! Weil ich Ihre Anschrift nicht weiß, danke ich Ihnen durch unsere treuen „Ascher Rundbrief“ für Ihre in Nr. 24 erschienene köstliche Paschergeschichte: „Oa da Grenz va Sachsen“.

Sie kam just, als ich im stillen bedauerte, daß so gar niemand — wahrscheinlich der Mundartschwierigkeit in der Niederschrift halber — wagt, mal eine dieser tausenderlei Erlebnisse zum besten zu geben. Da war nun eine — und die hat nicht bloß Hand und Fuß, die lebt und lebt!!

Nur weiter so, lieber Ernst Fuchs!

Auch mein Vater, der Thoabrüner Owalehrer, hat eines Abends einmal mit kräftigem Hinhalten ähnlichem Arger „Luft“ gemacht. Es betraf jedoch einen Seefisch, der dann daheim auf den Spültisch geknallt wurde. Und keines von uns wagte, den verstört aussehenden und noch vor Aufregung zitternden Vater zu fragen, ahnten wir doch ungefähr, was sich wohl zugetragen des nachts im tiefen, tiefen Wald. Als dann die Petroleumlampe traulich leuchtete und das Herdfeuer in der kleinen Küche prasselte,

taute Vaters Bart und mit ihm der Seelenschmerz: Soll doch der Oberlehrer seiner Gemeinde in jeglicher Hinsicht ein ehrenhaftes Vorbild sein, war es bisher auch — und nun dieses!

Vor dem letzten Glitschenwegabsatz, aus den Faulbeerbüschen tritt — der Posten! „Wenn der nur nicht einen guten Riecher hat!“ Jedoch es schien nur dümmrig gewesen zu sein und der Grenzer kannte wohl die Gepflogenheit des Mannes, den er auf allen Waldwegen ringsum schon begegnet sein mußte, der Schulluft auspumpen ging, was beim Bergsteigen am gründlichsten geschieht, denn er habe meinen Vater titulierte (ja auch dessen Bestürzung begütigen wollen): „Herr Oberlehrer, wenn's wieder mal einen Fisch heimtragen, nehmen's halt einen längeren Mantel — oder — einen kürzeren Fisch!“ (Ob sich der Wachposten einer Goethe'schen Anekdote erinnerte?)

Margarethe Burghart

AUFRUF zur Zusammenkunft des Geburtsjahrganges 1887 der ehemaligen Schüler der Bürgerschule in Asch: Es wäre schön, wenn wir uns mit unseren alten Schulkameraden zu einem Wiedersehen treffen könnten. Bitte schreibt uns, wie ihr darüber denkt und macht Vorschläge. In Erwartung, recht viele zustimmende Meinungsäußerungen zu erhalten, grüßen wir herzlich:

Eure alten Schulkameraden
Georg Löw, 707 Schwäbisch Gmünd,
Uferstraße 52
Christian Fleißner, 6078 Neu-Isenburg,
Hugenottenalle 149.

„TSCHECHEN IN ROMMERSREUTH“. Der Einsender dieses Beitrags im Ascher Rundbrief Nummer 2 vom 26. Jänner 1963


Die Stütze
Ihrer Gesundheit!
 
ALPE
FRANZBRANNTWEIN
 
ALPE-CHEM-CHAM

stellte die Frage, wieso ein rein tschechischer Name nach Rommersreuth kam. Ein wenig kann ich darüber Aufschluß geben. Ich bin geborener Rommersreuther. Der Dachdecker Edi Zenefels ist mein Onkel, der Bruder meiner Mutter. Er starb im Dezember 1961. Die alte Frau, die bei Zenefels gewohnt hat, war die Mutter von Zenefels, also meine Großmutter. Sie kam von Obrechtis bei Pilsen. In Rommersreuth kaufte sie sich das kleine Haus und wurde dort ansässig. Dann heiratete sie zum zweiten Mal und zwar einen Deutschen namens Böhm. Die Frau des Edi Zenefels lebt heute noch in Rommersreuth und hat elf Kinder. Der Bruder von Edi Zenefels hieß Karl und hatte in Steingrün eine Gastwirtschaft. Zuletzt war er bei meiner Mutter und ist auch bei uns in Asch gestorben.

Meine Eltern wohnten in Asch-Forst in der Egerer Straße. Vielleicht kennen Sie den Drahtzieher Adi und seine Frau Therese, geborene Zenefels. Das sind meine Eltern. Sie haben viele Jahre in Rommersreuth gewohnt, hatten dort eine kleine Landwirtschaft und waren überall bekannt als „Drahtzieher“. Ich wäre sehr neugierig, wer für meine Vorfahren so viel Interesse hat und möchte diesen Herrn gerne kennenlernen. Vielleicht kann er mich einmal besuchen. Ich wohne seit 1949 in München. Mein Name ist

Karl Steffl, Metzgerei,
München 45, Reinackerweg 4

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu im Rheingau feiert am Sonntag, den 17. Feber 1963 in Ost- rich, Gasthaus Kühn, nachmittags ihren Fasching. Die närrische Leitung der Gmeu hat wieder bekannte Büttenredner wie die Waschweiber Annl und Klara, das ungleiche Ehepaar Kläre und Hans, die bekannt temperamentvolle Frau Riedl und andere verpflichtet, zum Gelingen der Feier beizutragen. Für Musik sorgt die Gmeukapelle. Wir hoffen, daß alle zum Kreis Asch Gehörigen von Mainz bis Lorch sich zusammenfinden, um eine frisch-fröhliche Fosnat zu feiern.

Wir gratulieren

Eiserne Hochzeit feiern am 13. Feber 1963 die Eheleute Franz und Marie Markert in Großlödler, Eichenauer Str. 10 (früher chemische Reinigung und Färberei in Asch). Das Jubelpaar (88 und 84) ist geistig und gesundheitlich noch auf voller Höhe und nimmt regen Anteil an Allem, was an Geschehnissen vorkommt. Herr Franz Markert wurde für 60jährige aktive Sängertreue die goldene Ehrennadel verliehen. Er ist auch Ehrenvorsitzender des Ostdeutschen Heimatchores.

96. Geburtstag: Herr Karl Biedermann, Bb-Obersekretär i. R. (Schönbach 306) am 12. 2. in Landshut-Piflas, Amselstraße 34. Er verbringt dort bei seiner Tochter Elise Korndörfer und seiner Enkelin bei bester Gesundheit seinen Lebensabend.

85. Geburtstag: Herr Woldemar Hering, Großindustrieller i. R., am 20. 2. in Oberndorf bei Salzburg, wo die Nachfolgefirma W. Hering K. G., Salzburger Trikot-, Handschuh- und Wirkwarenfabrik, ihren Sitz hat. Das „i. R.“ stimmt nicht ganz — noch immer ist der rüstige und gesundheitlich wohlbestallte alte Herr am Geschäftsgeschehen rege interessiert und steht seinen „Buben“ mit seiner großen Erfahrung durch Rat und Tat zur Seite. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis nicht nur in Dingen des Betriebes gibt immer wieder Anlaß zu staunender Hochachtung.

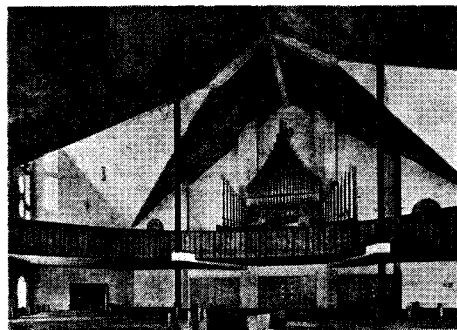
80. Geburtstag: Frau Ida Röder geb. Bär (Kegelgasse 19) am 22. 2. in Würz-

burg, Wittelsbacherplatz 2. Die geistig und körperlich sehr rege Jubilarin, langjährige Mitarbeiterin bei Künzel und Schneider, lebt in der Familie ihres Schwiegersohnes Wilhelm Gruber. Ihre Tochter, die Röder-Luisl, war daheim eifrige Turnerin und langjährige Sprechstundenhilfe bei Zahnarzt Dr. Dr. Friedl.

74. Geburtstag: Frau Luise Zeidler (Zuckerlobl) am 15. 2. in Dischingen 263, Kreis Heidenheim a. d. Brenz.

70. Geburtstag: Herr Johann Schramm (Karlsgasse, bei Popp) am 22. 2. in Volkmar- sen in Hessen, Besfelderstraße 15.

65. Geburtstag: Herr Pfarrer Dr. Hans Rotter am 16. 1. in Schwebheim bei Schweinfurt. Der gebürtige Neuberger absolvierte das Ascher Gymnasium und beendete nach fast vierjährigem Kriegsdienste 1920 in Wien mit Auszeichnung sein theologisches Studium, das er 1924 durch die Promotion zum Dr. theol. krönte. Er hatte nacheinander Pfarrstellen in Trautenau, Grulich, Warnsdorf und Reichenberg inne, war dann zwei Jahre lang Studienrat in Aussig und wurde auch im zweiten Weltkrieg wieder zu den Waffen gerufen. Beim Zusammenbruch in Gefangenschaft geraten, war er ein Jahr lang im Hammelburger Internierten-Lager hilfreicher Lagerpfarrer. Er blieb in der Gegend und wurde Pfarrer der Gemeinde Schwebheim. Beredtester Ausdruck seines dortigen 16jährigen Wirkens wurde die Auferstehungskirche, deren Errichtung er mit zähem Eifer und ganzer Hingabe in die Wege leitete und durchführte. Unser Bild zeigt das Innere dieses schönen



Gotteshauses, aus dem der Jubilar nun mit Erreichung des Ruhestandsalters abgezogen ist. Er wohnt jetzt in Schweinfurt, Brombergstraße 37, im Hause seines Schwiegersohnes.

60. Geburtstag: Herr Rektor Manfred Bohra am 28. 1. in Rehau. Geboren in Roßbach, war der verdiente Schulmann von 1921 an in Aussig tätig und zwar nicht nur als Fachlehrer, sondern auch als Organist und Chorleiter an der dortigen evangelischen Kirche. Seit 1949 gehörte er dem Lehrkörper der Rehauer Volksschule an, seit 1955 ist er Rektor der dortigen Evangelischen Knabenschule. Seine ganze außerberufliche Tätigkeit gilt nach wie vor der Musik. Er leitet in Rehau mit großem Erfolg zwei Chöre und wirkt als Organist an der neuen Johanneskirche. Die SL und die Roßbacher Heimatgruppe haben in ihm einen steten und verlässlichen Helfer.

Die akademische Laufbahn hat Herr Studienprofessor Dr. Emil Ploß aus Wernersreuth (Jahrgang 1925) eingeschlagen. Er wurde nach erfolgter Habilitation vom Kultusminister des Freistaates Bayern zum Privat-Dozenten für deutsche Philologie an der philosophischen Fakultät der Universität in München, ernannt.

Es starben fern der Heimat

Herr Peter Becker (Haslau, Schuhmacher) 83jährig am 3. 1. in Hohholz, Kreis Neustadt a. d. Aisch. Der heimat-

treue Greis, gebürtiger Seeberger, der in Haslau uneingeschränkte Achtung genoß, fiel einem tragischen Unfall zum Opfer. — Herr Georg Friedrich (Sachsenstraße 20) 71jährig am 19. 1. in Dudenhofen bei Offenbach am Main. Die Lohnwirkerei, die er daheim „beim Goldzwirner“ im Wiesental betrieb, baute er nach der Vertreibung zusammen mit seinem Sohne Otto wieder auf und noch weiter aus zu einer Wirkerei für Kunstseiden- und Handschuhstoffe. — Frau Klara Krippendorf (Goethegasse 11) 83jährig am 21. 1. in Korntal i. Württbg., Bergstraße 33. Die Heimgegangene war daheim befähigte Mitcheffin in der Wirkerei, die ihren Namen trug. Nach der Vertreibung hatte sie die Freude, daß ihr Sohn Kurt in Säckingen die textile Tradition der Familie erfolgreich weiterführte. — Frau Erna Müller geb. Dötsch, Gattin des Studienrats Leopold Müller von der Staatsgewerbeschule, 68jährig am 24. 1. an den Folgen eines Leidens, das erst nach der Vertreibung aus der Heimat, in der sie mit Leib und Seele verwurzelt war, sichtbar wurde und mit ihrem Sehvermögen auch ihren starken Lebensmut allmählich zermürbt hat. Sie hatte sich zwar nach den ersten fünf Jahren der Heimatlosigkeit im einsamen Niederbayern mit ihrer neuen Wahlheimat Baiersbrunn im gastlichen und landschaftlich schönen Nordschwarzwald ziemlich ausgesöhnt und im nahen Freudenstadt einen vollwertigen Ersatz für das uns Aschern so vertraute Franzensbad gefunden; aber die Last des ihr auferlegten Leidens minderte in den letzten Monaten zusehends ihre seelische Widerstandskraft und zudem versagte auch immer mehr ihr schwaches Herz. Zahlreiche Angehörige der heimischen Bevölkerung ehrten die Entschlafene durch Grabgeleite und reiche Kranz- und Blumen- gaben. — Herr Anton Wettengel (Kaplanberg) 86jährig am 16. 1. in Wunsiedel. Bis ins hohe Alter hinein war ihm Gesundheit beschieden. Vor zwei Jahren durfte er mit seiner Gattin Minna geb. Thümler die Diamantene Hochzeit feiern. Seine Ausgeglichenheit und Zufriedenheit, gepaart mit einem heiteren und freundlichen Wesen, brachten ihm wie schon in der alten, so auch in der neuen Heimat Ansehen und Beliebtheit ein. — Herr Wilhelm Wunderlich, früherer Meldeamtsleiter in Asch, 74jährig am 11. 1. in Bad Nauheim. Als Stadtbeamter und als Mensch genoß der Verewigte ob seiner Verlässlichkeit und seines biederen Sinnes gleichermaßen die Achtung seines großen Bekanntenkreises.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Wunderlich in Bad Nauheim von Richard Berger und Ernst Uhl, Bad Nauheim 10 DM, Fam. Ernst Fleißner, Bad Nauheim 10 DM. — Als Kranzablöse für den in Obervietach verstorbenen Herrn Wilh. Rob. Hofmann von Fam. Richard Hofmann, München 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Hermann Schulz in München-Allach von Gottlieb Drechsel und Frau, Bonn 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Anna Horn in Pegnitz von Berta Edel, Eppisburg 15 DM. — Statt Blumen auf das Grab seiner Frau von Alfred Prell in Neuburg a. d. Donau 10 DM. — Statt Grabblumen für ihre Cousine Erna Müller von Elise Müller und Flora Wagner in Coburg je 10 DM. — Statt Grabblumen für ihren Bruder Michl Burkl von Berta Rödel und Gatten 20 DM.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 33 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Schon drei Generationen beziehen

fertige Betten
 auch KARO-STEP, Inlette,
 Stepp-, Daunens-, Tages-
 decken, Bettwäsche
 und Bettfedern
 in jeder Preislage,
 auch handgeschlissene, direkt von der
 Fachfirma
BLAHUT 8492 Furth i. W.
 Marienstraße 45
Bettenkauf ist Vertrauenssache!
 Ausführliches Angebot kostenlos.

Haarausfall?
 Geheimratsecken, beginnende Glatze?
 Abhilfe durch neuartige Methode. Kein
 Haarwasser oder Mittel zum Einreiben!
 Näheres kostenlos durch:
 Postfach 41, 8 München 34

 **STELLA**
ORIGINAL ESSENZEN
 zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
 sud. Art · beliebt und begehrt!
 1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.80 · 45 Sorten
 In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung
 Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch
 wie Kaiserbier, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
 Bitterlikör und weitere 30 Sorten
 in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
 Verlangen Sie bitte Preisliste
 Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

KRAFT
WOHLERGEHEN
GESUNDHEIT
GIBT

Brackal
 Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

3 Richter-Bitter 433
trinkt der Kenner!

Wir geben hiermit bekannt, daß am 19. Jänner 1962 nach langem schweren
 Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Herr
GEORG FRIEDRICH
 im Alter von 71 Jahren von uns gegangen ist.
 In tiefer Trauer:
Magdalena Friedrich, Gattin
mit Kindern und Enkeln
 und allen Verwandten.
 Dudenhofen, Kreis Offenbach
 früher Asch, Sachsenstraße 20

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
 Rezepte
 Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE
 400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
 abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
 Kochen, Backen und Braten auf heimische
 Art wird durch diese übersichtlich ange-
 ordneten Rezepte leicht gemacht.
 Unser Sonderangebot: Damit
 Sie das neue Kochbuch selbst prüfen kön-
 nen, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
 vollem Rückgaberecht!
 Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Ich bitte die Ascher Bevölkerung, mir zu be-
 stätigen, daß ich in unserer Heimatstadt
 Asch für einen Ster (Raummeter) Holz-
 sägen 5,-RM verlangt und auch be-
 kommen habe. Wer kann sich noch erinnern
 und mir das bestätigen? Es handelt sich um
 die 2. Rate der Hausratsentschädigung.
 Im voraus meinen besten Dank:
Georg Alberl, Holzsäger,
 867 Hof, Thomas-Schneider-Str. 8,
 früher Asch-Zeidelweide.

Für die freundlichen Glückwünsche zu mei-
 nem 84. Geburtstag danke ich allen lieben
 Freunden und Bekannten aus der alten Hei-
 mat.
Adolf Ratzka,
 3547 Wollhagen, Schützebergerstraße 44

Mein lieber Lebenskamerad, unser guter,
 treubesorgter Vater, Schwiegervater, Groß-
 vater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr
Anton Wettengel
Klempner i. R. (bei Fa. Gebr. Grimm, Asch)
 ist am 16. Jänner 1963 in seinem 87. Lebens-
 jahr zum ewigen Frieden heimgegangen.
 Wunsiedel, Dr.-Tupperl-Straße 17
 Martinsthal über Eltville
 früher Asch, Kaplanberg
 In stiller Trauer:
Minna Wettengel geb. Thümler, Gattin
Emmi Wettengel, Tochter
Amalie Pitter geb. Wettengel, m. Familie
 mit allen Verwandten

Nach längerem, schweren Leiden verschied
 am 24. Jänner 1963 meine liebe Gattin,
 unsere gute Mutter, Großmutter, Schwieger-
 mütter, Schwester, Tante, Patin und Schwä-
 gerin
Ida Sandner
geb. Lederer, Näherin
 im Alter von 56 Jahren und 3 Monaten.
 Straubing, den 2. 2. 1963
 früher Wernersreuth
 In tiefer Trauer:
Gustav Sandner, Gatte
Elfriede Schratnagel, Tochter
 mit Familie und Verwandten

Kornial, den 21. Januar 1963
 Bergstraße 33
 (früher Asch, Goethegasse 11)
 Meine treusorgende Lebensgefährtin, unsere
 liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter,
 Schwester und Tante
Frau Klara Krippendorf
geb. Schaulfer
 durfte heute, im Alter von nahezu 83 Jah-
 ren, nach Gottes Ratschluß in die Ewigkeit
 eingehen.
 In tiefer Trauer:
 Der Gatte: **Rudolf Krippendorf**
 Die Kinder: **Helene Meyer geb. Krippendorf**
mit Gatten, Kaufbeuren
Ing. Kurt Krippendorf mit Frau, Säckingen
 Die Schwester: **Anna Ulmann geb. Schaulfer**
 Sieben Enkelkinder

An den Folgen eines Schlaganfalles ent-
 schlief am 5. Jänner 1963 unsere liebe Mut-
 ter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin,
 Frau
Johanna Christiane Müller
geb. Hopperditzel, Klempnermeisterswitwe
 im Alter von 72 Jahren.
 Kathus 123, Kreis Hersfeld
 früher Asch, Lerchenpöhlstraße 3
 bzw. Hainberg 2361
 In stiller Trauer:
Berti Strauß geb. Müller, nebst
Söhnen Karlheinz und Günther
Gustav Müller und Frau Käthe geb. Roth
Anni Margner geb. Müller, nebst
Tochter Hannelore
Heinz Voit

Der Allmächtige hat meine liebe Frau, un-
 sere gute Schwester, Tante und Großtante,
 Frau
Erna Müller
geb. Bötsch
 am 24. Jänner 1963 im 68. Lebensjahre zu
 sich gerufen.
 Baiersbrunn, Surrbachweg 2
 Kennath-Stadt, Amberger Straße 34
 früher Asch, Hauptstraße 66
 In stiller Trauer:
Studienrat Leopold Müller
Elise Klauberl geb. Bötsch
Heinz und Margit Fischer mit
Kindern

Am 4. Januar 1963 verschied nach langer
 Krankheit mein lieber Mann, unser guter
 Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
 Schwager und Onkel
Emil Müller
Konditormeister
 im Alter von 61 Jahren.
 Richelsdorf/Bebra
 früher Asch, Hauptstraße 113
 In stiller Trauer:
Christiane Müller geb. Baumgärtel
Gertraud Müller
Edith Jäger geb. Müller und Familie
Karl Müller
 im Namen aller Anverwandten

Am 11. Januar 1963 ist nach langem, gedul-
 dig ertragenem Leiden mein lieber Gatte,
 unser Vater, Schwiegervater, Bruder, Groß-
 vater, Onkel und Schwager, Herr
Wilhelm Wunderlich
zuletzt Meldeamtsleiter in Asch
 im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit ab-
 berufen worden.
 Die Trauerfeier für unseren lieben Ver-
 storbenen fand am 14. 1. 1963 auf dem
 evangelischen Friedhof in Bad Nauheim
 statt.
 Bad Nauheim, Otto-Weiß-Straße 4
 früher Asch, Egerer Straße
 In stiller Trauer:
Anna Wunderlich geb. Müller
 im Namen aller Verwandten

DANKSAGUNG
 Für die vielen Beweise treuen Gedenkens
 und aufrichtiger Teilnahme, die uns aus nah
 und fern beim Heimgange unseres lieben
 Mannes und Vaters
Hermann Schulz
 zukamen, sage ich auf diesem Wege unse-
 ren herzlichsten Dank.
 München-Allach, Rudhartstraße 54
Mathilde Schulz
 im Namen aller Hinterbliebenen